

Osttiroler Heimatsblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

25. Jahrgang

Trienz, 28. Februar 1957

Nummer 2

Inventare von Bustertaler Bauernhöfen a. d. 16. Jahrhundert

2. Teil

Von Prof. Otto Stolz

Werkzeuge:

Senjen mit Dorf und Ringen 7. — Kumpf 2. — Heuresen 7 — 4. — Hornscheln 7 — 1. — Denglhammer mit Eröckl — 2. — Gabeln, Heu-Reichs, Raßgabeln 5 — 2. — Mistgabeln 2 — 4. — Krall — 4. — eiserne Heurastl 1 — 2. — Furchhaken 3 — 5. — Ruedenrade 1. — eiserne Schaufel 2 — 1. — buchene Schneeschaufel — 1. — Windschaukel 1. — Pflug mit Wergensen (Schar) und Sech, Grat und Rad 1 — 1. — Pflug hinter mit Baukolben 1. — Zinterstangen 2. — Leinergratten 2 — 2. — Leisterwagen — 1. — Leiterbaum — 2. — eiserne Räder — 6. — Schlitten 5. — Mistfächeln + 3. — Halbschlitten 2 + 2. — Schlittentuejen + 5. — Dreischel (Dreischlegel) + 7. — Dreischschwengel — 10. — Reitern (flache Körbe zum Sieben) 4 + 7. — Siebe, Farb-, Linse-, Namel- + 6. — Ruckkörbe 2 + 4. — Handkörbe 1 — 1. — Haarbechel + 1. — Söcher (für Ochsen) 1 + 7. — Ochsenfilz 4. — Soehelme — 3. — Amplan (Soehriemen). — Stricke, Holz-, lederne — 3. andere + 5. — Seile, lederne Fürseile — 2. — Wagen- + 5. Sidel (Zug) + 2. — eiserne Ketten 1 — 10. — Ringe, Sperr-, Heu- + 10. — Wellbaumringe + 2. — Ochsenreifen (Guteifen) — 5. — Beschlaghammer und zange. — Schweinsringe + 13. — lätcherer Sautrog 1 — 1. — Hennensteigen 1 — 1. — Rogstriagl — 1. — Die Worte Ergit, Rofner, Bagwigi sind kaum zu erklären.

Tuch und Kleider:

Pläzen (Plachen) 9 — 6. — haerenz Teppiche 4. — Je 20 Ellen rupfenes und haerenes Tuch, schwarzer und weißer Lo-

den — —, — Hauptpolster mit Ziehen 2 — 2. — Hüllen für Betten — 5. Unterbett mit äußeren und inneren Ziechen — 1. — Leidgewand; Rod von Barantintuech, irchene Soppe, blaues Glas (kurze Dose), weißes Paar Hosen, rotes Wellbend, alles — 1. — Reitschiesel. — Hanfshub. — 5 Paar Schuhsohlen. — 10 Kalbfelle und 7 Schafsfelle, alles + — —, — Dorientische, Westertische 1 — 1.

Lebensmittel:

Getreide¹¹⁾: Galien, Langes Roggen und Gersten gemischt 18 — 30, Herbst Roggen 18 — 10; rote Gersten — 10, Weizen + 4; Haier 40 — 30; weiße Gersten + 2; Bohnen und Erbsen 2 + 2; Magen (Mohn) 4 + 2. — Salz 2 — 10. Galien, — Inzier Kerzen + 25. — Fleisch in Pfund: Speck 38 + 24. — Schmer 14 + 18. — Schweinefleisch 19, — Rindfleisch + 23.

Holz:

Herb- und Backscheiter 10 + 11 Klafter. — Dachflecken 12 — 12. — 300 Stecken und Spelken (wohl für Zäune). — 3 Fuder gehackte Streu. Barschaft in Dukaren und Gulden, ein silberner Petschaftring.

Urkunden:

43 briefliche Gerechtigkeiten von 1550 — 1586, die älteren sind bei einem Brande vernichtet worden. Ferner 2 lene Schreibtafeln, ob diese nur für den Haus- oder auch für den Schulgebrauch gedient haben, ist fraglich. — Blasius Tschurtschnaler (1670 — 1750) schrieb in seiner Familienschronik (Druck S. 56): „Weil mir Gott einen scharfen, geschwinden und begreiflichen Verstand verlie-

hen, ist mir das Schreiben, Lesen und Raiten (Rechnen) leicht von statten gangen und bin ich derothalben allweg der beste von denen Schuelern (in Exren) gewesen“.

Das ganze bei 800 Seiten starke Verfachbuch des Gerichtes Heinfels von 1586 — 1589 enthält viele weitere Erbinventare von Bauern und Bürgern. In diesen fehren meist die gleichen Sachnamen des oben mitgeteilten Inventars wieder. Da aber in diesem die Fahrhabe einer Frau nicht erwähnt wird, führe ich noch jene der Barbara Vormeisterin, verm. Millner von Kartitsch vom Jahre 1586 (Blatt 43 dieses Verfachbuches) an: 5 harbene Stauchen (Kopftücher), Fazenet (Sacktücher), 2 Fürtücher, 2 Pandhauben, 10 Goller (Halstücher), 5 Kindstuecher, 2 Kindsfatschen, 2 Tisch-tuecher, 3 rupfene Frauenhemeter, 2 harbene Hosen, 1 Gürtl, 1 Strohpflachen, 4 Töbich (Teppich), 4 harbene Leilach (Leintrücher), eines mit rostfarbenen Leisten, 1 Filzhuet, 2 Unterröcke mit einem Nieder, 1 lobener Rod, 1 Rod, 2 praune Soppen, 1 Frauenmantel, 1 Underpeth, 1 Hauptpolster mit Ziechen, 1 Gewandtruhe mit Schloß und Panden. Für eine andere Frau am Innichberg werden überdies noch erwähnt: Schlawpen (Hauben), Söckl, Bumschuh, Harnier (Tasche), Brustfleck, Röcke mit Nieder, Kittl, Frauenschöß, mantl, Federpeth mit Ziechen. — Laut der Tiroler Landesordnung von 1573, Art. III, 9, soll beim Ableben der Mutter deren „Gewand, Gepend und Kleinod“ an die Töchter als deren Erbe fallen.

11) Das angebaute Getreide wird eigentl. vermehrt.

Karl Untergasser

Selbstbiographie / Zur Verfügung gestellt von Prof. Josef Manfreda

Eigentlich hätte die folgende Selbstbiographie des Malers Karl Untergasser bereits im Oktober 1955 anlässlich dessen 100. Geburtstages erscheinen sollen. Die Zeit werden geben, die Verzögerung zu entschuldigen. Maler Karl Untergasser starb am 14. Dezember 1940 im 85. Lebensjahr und ist im Friedhof von Grazendorf beerdigt.

Am 15. Oktober 1855 im Gasthof zum „Elefanten“ in Sand in Taufers geboren, war ich in meiner frühen Jugend der größte von meinen Brüdern. Erst nach der Pocken-Schutzimpfung ist es mit meinem Wachstum nicht mehr recht vorwärts gegangen (Karl Untergasser war, wie sich alle, die ich kannten, erinnern werden, von ungewöhnlich kleiner Gestalt. Anm. d. Red.).

In meiner schönen Jugendzeit habe ich schon früh gezeichnet und gemalt. Als ich ungefähr acht Jahre alt war, kaufte mein Vater den „Haidenhof“ bei Lienz und wir übersiedelten nach Grazendorf. In der dortigen Schule saß vor mir ein Bub, der gerne zeichnete. Einmal sagte ich zu ihm, er solle ein Ohr zeichnen. Darauf schaute dieser seinem Nachbar wiederholt und genau aufs Ohr und da kam ich erst darauf, daß man zum Zeichnen und Malen die Natur anschauen müsse. Von dieser Stunde an zeichnete ich die Menschen nach der Natur. Übrigens muß ich gestehen, daß ich ein schlechter Schüler war.

Später kam ich mit dem Maler Hugo Engl aus Lienz, der in München arbeitete, in Verbindung und erhielt von ihm Anleitungen. Er machte sich dann vorübergehend ganz in Lienz ansässig und ich konnte ihn oft bei der Arbeit sehen und von ihm viel lernen. So kam ich unter seiner Anleitung rasch vorwärts. Eines Tages teilte er mir mit, daß ich in München in die Kunstakademie eingeschrieben sei, was für mich eine große Freude war. Leider war sie nur von kurzer Dauer, weil mein Vater starb. Was nun? Zufällig kam ich mit einem Herrn Mutschlechner, der im Tyrol einen Marmorbruch besaß, in Verbindung. Er nahm meine Zeichnungen nach Wien mit und versprach, sich dort für mich zu verwenden. Fast zur gleichen Zeit schrieb mir meine Schwester aus Innsbruck, ich solle ihr Zeichnungen senden, da sie einen Glasmaler kenne und sie ihm die Arbeiten zeigen wolle. Wirklich wurde ich bald in die Glasmalereianstalt des Herrn Albert Neuhauser aufgenommen. Es waren, als ich zum erstenmal die Anstalt betrat, gerade gotische Figuren für Heiligentempel in Arbeit. Bald fand ich mich in die Arbeit ganz gut hinein.

Einmal benutzten ein Kollege und ich einen kurzen Urlaub, um eine Fahrt

nach München zu machen. Diese Kunststadt wurde mir zu einem nachhaltigen Erlebnis. Den Rückweg machten wir zu Fuß über Schliersee und Achensee.

Nach fünf Jahren Dienst hatte ich 36 Gulden Monatslohn. Weil mir dies nicht genug schien, beabsichtigte ich, den Posten aufzugeben. Als ich aus Budapest ein Schreiben erhielt, das mir eine Anstellung an der dortigen königlichen Glasmaler-Werkstätte in Aussicht stellte, kündigte ich, was bei meinem Dienstgeber einen Sturm hervorrief. Doch blieb ich bei meinem Vorhaben und reiste bald nach Wien und von dort mit dem Schiff weiter nach Budapest.

Dort verdiente ich zwar 16 Gulden wöchentlich, war also viel besser gestellt als früher, aber die Arbeit befriedigte mich nicht, da ich nichts dazulernen konnte.

Von da aus machte ich mit einem Arbeitskameraden eine schöne Reise nach Venedig.

Eines Tages erhielt ich von einem Freund in Luedlinburg eine Schreiben, worin mir dieser mitteilte, er brauche einen Glasmaler und könne ihm 20 Mark Wochenlohn geben. Auch diesmal entschloß ich mich rasch, nahm an und reiste über Dresden, wo ich natürlich die weltberühmte Gemäldegalerie besuchte, nach Luedlinburg. Dort mußte ich alle Arbeiten selbstständig machen: Kartonzeichnen, Malen und Brennen. Hier ging es mir sehr gut, nur das Essen war mir mit 1,2 Mark viel zu teuer, da ich zudem nur ein sehr „kleiner“ Esser war. Aber das Hotel „Adler“ zeigte sich sehr einseitig und berechnete mir nach einer Vorgesprache nur mehr 40 Pfennig. Als ich aber eines Tages vom Direktor der Filiale der Innsbrucker Glasmaler-Werkstätte in Wien ein Angebot erhielt, das einen Monatslohn von 50 Gulden in Aussicht stellte, sagte ich zu, da ich mit Recht erwarten durfte, in der Kunststadt Wien viel Neues zu sehen und dazulernen, was auch der Fall war. In einem Abendkurs bei Gaslicht malte ich Köpfe, Straßenfiguren und Ähnliches in Aquarell. Mit einem dieser Aquarelle wurde ich Mitglied des Albrecht Dürer-Bundes. Als bald konnte ich als Gast in die Akademie der Bildenden Künste eintreten. Hier wurde ich mit dem Maler Adolf Söber von Innsbruck bekannt, mit dem ich in der Folge Kunstvorlesungen besuchte, anatomische Studien und Kopfschneiden betrieb. Von ihm lernte ich auch Linearperspektive. An Sonn- und Feiertagen wanderten wir meist in die Wachau, wo wir fleißig aquarellierten. Von Wien aus besuchte ich auch nach langer

Zeit wieder einmal meinen Bruder in Lienz. Als ich nach Oberdrauburg kam, die Pracht der Lienzener Dolomiten sah und zu zeichnen anfang, merkte ich erst, wieviel ich schon gelernt hatte. Von Lienz aus ging ich mit meinem Freund nach Schludersbach und Misurina, wo wir viel malten.

Nach Wien zurückgekehrt, veranstaltete der Albrecht Dürer-Bund eine Gemeinschaftsreise von 14 Tagen nach Venedig, und zwar auf Kosten der Vereinstafel. Ich arbeitete auch diesmal mit allen Kräften, sogar auf der Gondel bei Mondenschein.

Eine weitere Reise machte ich zusammen mit meinem Freund Söber nach Regensburg und Nürnberg und später eine noch wesentlich größere nach Berlin, Stettin und Kopenhagen. Von dort ging die Reise mit dem Schiff nach Malmö und bei Sturm zurück nach Stralsund, wo ich während eines einwöchigen Aufenthaltes wieder zwei größere und mehrere kleine Aquarelle malte. Vor der Rückkehr nach Wien besuchten wir noch die Insel Rügen und die Stadt Rostock. In Wien begann ich wieder die Glasmalerei. Ein Fenster wurde im Kunstgewerbemuseum aufgestellt, wofür ich von Erzherzog Rainer mit einer Medaille und einem Belobungsschreiben ausgezeichnet wurde.

Insgesamt verbrachte ich 15 Jahre in Wien, erlernte dort auch das Photographieren und Bergstöckern; doch lieber blieb mir das Zeichnen und Malen, das ging viel besser. Nach 15 Jahren verließ ich Wien und zog mit meiner Habe zu meinem Bruder nach Lienz. Einer Einladung meines Freundes Söber, ihm bei der Restaurierung eines Bildes im Kreuzgang in Schwaz zu helfen, kam ich gerne nach. Solche Restaurierungsarbeiten führten wir beide auch in Südtirol im Schloß Avio und Savonare durch. Weiterhin kopierte ich auch frühgotische Fresken. Durch Söber kam ich dann nochmals in die Tiroler Glasmalerei, wo ich ein Fenster für die Jesuiten in Auftrag nahm.

Aber bald verpflichtete ich mich dem Maler H. v. Mang nach Wasserburg, wo wir das Rathaus in gotischem Stil auszumalen hatten. Im folgenden Jahr kam das Schloß Haimburg (bei Brixen) dran, wo ich die 14 Nothelfer und die Wappen in der Kapelle malte. Anschließend ging es in die Karpaten, wo wir ebenfalls ein Schloß ausmalten. Wir wurden sehr gut bezahlt, gebraucht haben wir nichts. Zudem hatten wir jeden Sonntag Ausfahrten. Anschließend

arbeitete ich dann vier Sommer in und bei Meran. In Süfidaun und Burgeis kopierte ich Fresken im kleineren Format in Aquarell. Das Südtiroler Klima vertrug ich nie gut, die Hitze und dann wieder die eifige Luft vom Ortler her machten mir viel zu schaffen. Dann kam der Erste Weltkrieg und da habe ich einmal Ferien gemacht. Später malte ich die gotischen Flügel für die Altäre der Kirche in Gaimberg, die 14 Nothelfer, den verlorenen Sohn und den Samariter. Nach dem Kriege waren alle meine Ersparrnisse zunichte geworden. Doch bald

fand ich wieder Arbeit: Für Leisach gotische Ornamente, für Gaimberg in Tempora die Hl. Drei Könige, für Birggen verschiedene Bilder, ebenso für Wien Landschaften und Stillleben. Außerdem restaurierte ich Bilder für Privats und Kirchen. Meine letzte Arbeit war die Herausgabe einer Broschüre über die „Freskomalerei“. Zu meinem 80. Geburtstag (1935) veranstaltete ich eine Ausstellung in Trienz.

Mir ist es in meinem Leben wirklich gut gegangen. Die schönste Zeit verlebte ich in Wien und in den Schlössern.

Der Sillianer Wundarzt Dr. Sevignani

Von Dr. Rudolf Granichstaedten-Czerova

Als im Jahre 1809 die Franzosen durch das Pustertal zogen, um durch Brandschakungen und Plünderungen das arme Land für seinen mutigen Widerstand zu strafen, wandten die Tiroler die Taktik an, die feindlichen Truppen auf unwegsamen Pfaden irrezuführen, um den Vormarsch zu hindern. An dieser Kriegslift beteiligte sich auch der Sillianer Gemeinde- und Wundarzt Franz Karl Sevignani. Dieser, wohl dem Namen nach aus dem Dorfe Sevignano (im Bezirk Cembra) stammend, war am 7. März 1770 als Sohn des Mahlpfuhlenhändlers Johann Sevignani (geb. 20. Jänner 1732, gest. Jänner 11. Jänner 1778) und der Maria Josefa Cornet, in Bozen geboren. Er diente bei mehreren Landchirurgen und arbeitete an der Josefinschen Akademie in Wien, wo er Praktikant wurde. Im Jahre 1790 arbeitete er als Assistent im Spital der Barmherzigen Brüder in Wien, absolvierte einen Lehrlauf in Innsbruck, legte die Prüfungen als Wundarzt und Geburtsshelfer ab und kam im Jahre 1792 als Gemeindearzt nach Sillian. Dort vermählte er sich 1793 mit Katharina Weiklaner (geb. 15. Dezember 1775 in Sillian, dort gest. 20. Oktober 1841), Hebamme in Sillian, und hatte mit ihr 18 Kinder.

Als der Krieg 1809 ausbrach, gürdete Sevignani den Degen um, schulbete Tragbare und Feldapotheke und widmete seine ärztliche Kunst den verwundeten Landstürmern und Soldaten. Am 3. November 1809 zog der französische General Johann Bapt. Rusca mit seinen Truppen in Sillian, wo Dr. Sevignani damals Bürgermeister war, ein. Der dicke Rusca hatte von der Tüchtigkeit Sevignanis gehört, konsultierte ihn und lud ihn dann zur Mittagstafel. Rusca soll ihm sogar eine hohe Militärarztenstelle in der französischen Armee angeboten haben, die Sevignani aber ablehnte.

Durch die Familientradition wurden die Verdienste Sevignanis im Jahre 1809 überliefert, sein Degen und Portreepe viele Jahre als Erinnerung aufbewahrt. Doktor Sevignani starb am 2. Jänner 1855, 85 Jahre alt, in Sillian. Seine Tochter Anna Maria Sevignani (geb. 20. März 1795, Sillian), ehelichte um 1834 den Rechnungsrat Josef Niederegger (geb. 23. Oktober 1801 in Sillian, gest. Innsbruck 18. Jänner 1892), sie starb am 18. März 1880 in Innsbruck. Ihre Tochter Maria Niederegger (geb. Innsbruck, 1. April 1835, gest. Brixlegg 1898) vermählte sich mit dem bekannten Tiroler Schriftsteller (Novellisten) Bürgerichullehrer Josef Karl Maurer (geb. Innsbruck, 4. Oktober

1843, gest. Hall, 4. November 1902), der ein Sohn des aus der Andreas Hofer-Zeit bekannten Innsbrucker Universitätsprof. für römisches und Kirchenrecht, dann Rektor (1826 bis 1855), Dr. h. c. h. Josef Valentin Maurer (geb. 1777, gest. 9. November 1836 in Innsbruck, Jägergasse 219) und der Karoline Roscher (geb. 14. Dezember 1805, Schwaz, gest. 5. November 1867, Innsbruck) war. Josef Karl Maurer war ein Freund Adolf von Pichlers, dessen illegitimer Enkel Karl Pichler (geb. 24. November 1882) im Hause Maurers wie ein Sohn aufwuchs. Ein Enkel der Frau Maria Sevignani-Niederegger war der bekannte Tiroler Heimatkundler und Sillizer Gemeindearzt Dr. Roman Lamerl (geb. 8. August 1865, Sill, dort gest. 21. Dezember 1935). Dr. med. Remigius Sevignani (geb. 4. April 1794 in Sillian), ein Sohn des Franz Karl Sevignani, starb als Gemeindearzt in Baden bei Wien am 17. September 1863. Er war ledig und hinterließ ein großes Vermögen der Armen Badens. Seine Brüder waren: Johannes (geb. 1799, gest. 1848), Wundarzt in Wien, Karl (geb. 1804, gest. 1839), Wundarzt in Neulengbach, N. L., Franz (geb. 1805), Apotheker in Ungarn, Alois (geb. 1811, gest. 1886) als „Vater Kajetan“, Prior des Stiftes Silligenthus, N. L., und Bernhard (geb. 1820, Landesgerichtsrat in Innsbruck), dessen Sohn, Bernhard jun., Sevignani (geb. 23. Juli 1863), als Finanz-Oberkommissär in Innsbruck am 19. August 1935 starb.

Ein ehrwürdiger Priester

P. Dr. Florentin Rothegger

Da vor 1818 der größte Teil des heutigen Östtirol zur Salzburger Diözese gehörte, waren natürlich damals und noch lange später von hier gebürtige Geistliche an verschiedenen Orten in Salzburg tätig. Ein besonderes Gedenken verdient darum der Hochw. Herr Josef Schweinacher, geboren zu Martretz i. O. am 1. Mai 1788. Von 1804 bis 1807 finden wir ihn als Student am Gymnasium Trienz, das 1777 eröffnet worden war, jedoch 1807 von der bairischen Regierung wieder aufgehoben wurde. Wo er seine Studien fortgesetzt hat, ist nicht bekannt. Am 16. August 1813 empfing er die Priesterweihe und wirkte nun durchaus an salzburgischen Pfarren als Kooperator, nämlich in Lamsweg 1815 bis 1819, Hoisgasteln bis 1824, Larenbach bis 1827. Am 21. November 1827 übernahm er die Pfarrei Neufkirchen im Oberpinzgau, wo er nun volle 46 Jahre bis zu seinem Tode als Seelenhirte tätig war. Pfarrer Schweinacher war ein

ganz schlichter, überaus eifriger Mann, der vom Volke wie ein Heiliger angesehen wurde. Eine besondere Freude und ein Erfolg seines Wirkens war es, daß unter ihm aus Neufkirchen, das damals etwa 900 Einwohner zählte, 7 Priester hervorgingen, die Tüchtiges geleistet haben und ihrem Heimatpfarrer dankbar ergeben waren, wie der Jesuit P. Scharler, in ganz Österreich als Volksmissionär bekannt, oder der gelehrte P. Ruppbaumer vom Stift St. Peter, Salzburg, der auch im Heiligen Land wirkte. Beim Goldenen Priesterjubiläum am 16. August 1863 wurde Schweinacher zum Geistlichen Rat ernannt. Noch fast 10 Jahre überlebte er diese Feier und starb am 4. Juni 1873 als Senior des ganzen Klerus der Salzburger Diözese. Er war wohl auch der letzte Schüler des ehemaligen Gymnasiums von Trienz und der letzte Priester aus der alten Diözesanzugehörigkeit des Seisltales zu Salzburg.

Die Herrschaft Lengberg

Von Anton Wernspacher, Pflugsadministrator, 1806 — Zur Verfügung gestellt von Lehrer i. K. Th. Innerhofer

Herr Pflugsadministrator: Geiziger ver- suchte einst im Gemüthe der ganzen Pflugs- mannschaft die Niederzucht; er hielt zu dem Ende bei 30 Stuten nebst einem prächtigen Beschäler; aber nach 2 bis 3 Jahren gab er den Versuch auf und verwandte sich auf das Rindvieh.

Wild gibt es hier außerordentlich wenig. (1 § 10 B.) Es bestehen keine Ge- häge dafür und wo es sich ansiedeln wollte, würde es nicht geschont werden; denn sein Wechsel in das Ausland ist unvermeidlich und dort auch sein Unter- gang gewiß. Der Stand des wilden Vie- hes läßt gar keine Schätzung zu.

§ 16

Consumtion und Production im gegen- seitiger Verhältnisse

Sch habe öfters bemerkt, daß das Ge- richtchen Lengberg seinen Bewohnern sel- ten mehr als das Bedürfnis und auch dieses nicht immer liebere. Nachstehende in- spezielle Berechnung zwischen Production und Consumtion soll dazu die Belege geben. Diese Berechnung gründet sich auf eigene Beobachtung und die Unter- suchungen mit einzelnen erfahrenen Haus- vätern, wobei man die individuellen Äußerungen unter sich verglich und sich an das Mittel hielt, das mit der Be- rechnung eines einzelnen nicht unbedeu- tenden Hausweizens, bei dem man über alles eine genaue Aufschreibung führt, meist völlig eintraf. Es ist aber hier, wie bei allen dieser Berechnungen auch der Fall, daß sie nur approximativ, nie- mals aber ganz gewiß sind.

Die Bedürfnisse sind Fleisch, Milch, Butter, Schmalz, Flach, Wein, Bier, Heu, Straß.

Sch sage jedesmal die Production vor- aus und lasse das ingerichtliche Bedürf- nis folgen.

A) Fleisch

Wegen des Fleischkonsums muß die in- gerichtliche Viehproduction dargestellt werden und zwar:

1. Kuhvieh

Nach § 15 befinden sich im Gerichte 393 Stück Kühe. 71 Stück Kalben von 2 bis 4 Jahren und 111 Stück Kalben von 1 bis 2 Jahren. Man darf anneh- men, daß aus dieser Zahl jährlich 400 Stück trächtig werden; es fallen also jährlich 400 Stück Kälber aus. Wovon geht der 10. Teil durch unweise Gebur- ten, Unfleiß und Unglück zugrunde. Zur Nachzucht an Spinnern und Stie- ren werden aufgestellt 150 Stück, d. i. zusammen 190 Stück, so verbleiben also

noch zum Verkaufe oder zur Schlach- tung 210 Stücke. Von den aufgestellten 150 Stücken sind nach 2, 3 oder 4 Jah- ren über Abzug von 8 Stücken, als dem 20. Teil der durch Unglück wegfällt, wie- der zu verkaufen oder zu schlachten 142 Stücke, worunter ein Drittel Kühe oder 48 Stück, die übrigen 94 Stück Ochsen, Lerge oder Stiere sind.

2. Kleinvieh

a) Schweine

Nach obiger Angabe sind hier 200 Stück. Von diesen werden jährlich 50 Stück oder der 4. Teil belegt und brin- gen jedes 5 Junge oder 250 Stück. Die- von verunglückten der 6. Teil oder 42 Stück. Zur Nachzucht werden aufbehal- ten 120 Stück, d. i. zusammen 162 Stück; es bleiben hiemit zum Verkaufe oder zur Mastung und Schlachtung 88 Stücke.

b) Schafe

Unter den 1245 Schafen sind 1000 Stück Mutterische, von denen jährlich die Hälfte oder 500 Stück zweimal be- legt werden und jedesmal 2 Lämmer, also 1000 Stück, bringen. Davon kommt durch Unglück in Abzug ein Drittel, d. i. 334 Stück; aufgestellt zur Nachzucht wer- den 500 Stück, es bleiben also zum Ver- kaufe oder zum Verzehren 166 Stück. (Sch habe noch nie Gelegenheit gehabt, die Schafzucht so wie hier zu beobachten. Hier ist aber das Umkehren derselben alle Winter und Frühlinge außerordent- lich und mancher Bauer, der 15 bis 20 Stück hatte, kam um alle, und einer ver- sicherte mir, daß dies alle Jahre mehr oder weniger der Fall sei.)

c) Ziegen

Unter obigen 355 Stück Ziegen be- finden sich 300 Stück Mütter. Sie brin- gen jährlich 300 Stück Kiße. Von die- sen verunglückten wieder der 4. Teil oder 75 Stück, aufgestellt werden 150 Stück; es kommen daher von den 300 Stück Kißen (75 und 150) = 225 Stück ab, die übrigen 75 verbleiben sohin zum Verkaufe oder zum Abstecken.

Viehkonsumtion

Lengbergs Verbrauch an teils geräucher- tem Fleisch in Knödeln, Gerste, Kraut, und teils grünem wie an Fest, Kirch- und auch an anderen Feiertagen darf man jeden Kopf des Jahres durch auf 52 Pfund veranschlagen; und so be- dürfen dann die 778 Bewohner jähr- lich 249 Zentner. Hier kommen Fremde, Durchreisende, besonders Fuhrleute, ein größerer Confurs in besonderen Fällen, zum Beispiel Kirchweih, so daß der

tägliche Bedarf auf 10 Pfund ange- setzt werden darf. Der ganze Fleisch- konsum ist also 285 Zentner, 50 Pfund. Er wird gedeckt mit 30 Ochsen, Lergen, Stieren, deren einer wegen geringer Mä- stung und des überhaupt schlechten Zu- standes im Durchschnitt nicht mehr als zwei zwei Drittel Zentner wiegt, sie geben also 80 Zentner; 35 Stück Kühe und Kälber von 2 bis 4 Jahren je 2 Zent- ner geben 70 Zentner; 40 Schweine je 70 Pfund geben 28 Zentner; 140 Kälber je 32 Pfund geben 44 Zentner und 80 Pfund; 260 Schafe und Ziegen zu 20 bis 25 Pfund geben 62 Zentner und 70 Pfund; zusammen daher 285 Zent- ner 50 Pfund.

Bei den Viehzuchtungen muß ich auch 3. den Pferdenutzen noch er- wähnen:

Unter den im Gerichte befindlichen 41 Stutpferden (oben § 15), sind teils sehr alte, teils solche, die ihre Eigen- tümer ohnehin als für ihre Bestimmung unbrauchbar nicht paaren lassen, so daß man höchstens 10 tragbare Stutpferde annehmen darf. Von 10 Stuten sind höchstens 4 jährlich trächtig und werfen 3 Füllen, worunter ein Voll-, zwei aber wieder Stutfüllen sind, die entweder auf- gestellt oder nach $\frac{3}{4}$ Jahren und 1 $\frac{1}{2}$ Jahren verkauft werden und so ihren Besitzern ein Stück Geld verschaffen. Was die Pferde ihrem Eigentümer mit Ackern, Dungen, Holz, Getreibeühren verdienen, kann hier in keinen Anschlag kommen, weil es schon in den Nutzen der Landwirtschaft eingerechnet ist. Dage- gen darf man annehmen, daß aus der ganzen Pferdezahl 24 Stück durch 60 Tage mit Boripann etc. beschäftigt sind, und so ihren Besitzern das Jahr durch einen Verdienst per 1 fl. für die Schichte mit 1440 fl. geben.

B) Milch

Production: Wenn man auf jede Kuh täglich 2 $\frac{1}{2}$ Viertel Milch rechnet, so erzeugen die vorhandenen 400 Stück täg- lich 1000 Viertel oder jährlich 365.000 Viertel.

Consumtion: Weil sehr viel von Milch (§ 14) gekocht und diese auch häufig als Zuspeise genossen wird, so darf man annehmen, daß täglich so- wohl abgerahmte süße, als Buttermilch und saure, gestöckelte angezeigte Milch auf 10 Personen 12 Viertel oder jähr- lich 340.910 Viertel verzehrt werden. Der Ueberrest wird auf Käseproduction verwendet und ebenfalls im Ingerichte verzehrt.

(Fortsetzung folgt.)